

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift (n° 160-172)

## sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

## Ein Lehrmeister des Glaubens wurde zum Repetitor der Häresien, welche die neue Pseudo-Exegese aufgestellt hat

### Die Fakten

Ein Leser schreibt uns:

„Sehr geehrter Herr Direktor!

**V**or einiger Zeit hatte ich die Gelegenheit, mit meinem Pfarrer über Fragen zu sprechen, welche die ersten elf Kapitel des Buches Genesis uns stellen; besonders eingehend diskutierten wir über die Erbsünde.

Der Pfarrer behauptete fest, diese Kapitel seien das Ergebnis des Nachdenkens, welches das Volk Israel über den Sinn des Lebens und aller damit zusammenhängenden Fragen angestellt hat, aber historische Ereignisse jedoch lägen nicht vor. (Diese Ansicht hatte er auch einer Jugendgruppe der Pfarrei vorgetragen!)

Ich machte dem Geistlichen gegenüber die Bemerkung, diese von ihm geäußerte Behauptung käme einer Ablehnung der Lehre gleich, welche die Kirchenväter, die Konzilien (vor allem das gegen Pelagius gerichtete Konzil von Karthago und das die Protestanten verurteilende Konzil von Trient) und die Päpste vertreten haben (z. B. Papst Pius

*XII. in seiner Enzyklika Humani Genensis); folglich seien seine Äußerungen zumindest häretisch. Der Pfarrer gab jedoch auf meinen Einwurf keine stichhaltige Antwort. Doch einige Tage später gab er mir eine Fotokopie der Hypothese, die Mgr. Alberto Giglioli, Bischof von Montepulciano-Chiusi-Pienza, als einen Lösungsversuch zu den ersten Kapiteln des Genesisbuches ausgearbeitet hatte. Als der Pfarrer mir diese Kopie gab, sagte er: «Lesen Sie diese Studien und bedenken Sie, daß ein Bischof sie angefertigt hat. Dieser Bischof bestätigt meine Theorien!»*

*Nachdem ich gelesen hatte, dachte ich mir, es sei gut, Ihnen dieses Papier zuzuschicken, damit Sie mir sagen können, was ich davon halten soll.*

*Besten Dank im voraus.*

*Hochachtungsvoll.*

*XY“*

### Das Vorspiel

Was sollen wir davon halten?

Wir sind der Ansicht, der Bischof

von Montepulciano-Chiusi-Pienza, S.E. Mgr. Alberto Giglioli, sollte eigentlich den Glauben der Kirche lehren, wie es seine Pflicht ist; anstelle dieser Tätigkeit wiederholt und verbreitet er im Volke die Häresien der neuen Pseudoexegese: der Pfarrer, von dem unser werter Leser spricht, tut das Gleiche. Eine kleine Vorbemerkung: Die „*erklärende Hypothese*“ des Bischofs ist eigentlich keine echte Hypothese, sondern, wie wir sehen werden, im wahren und eigentlichen Sinne eine häretische Aufstellung. In seiner *erklärenden Hypothese* geht der Bischof von der „*Prämisse der mythischen Literaturgattung*“ aus. Von diesem Vorspiel ausgehend kann jedermann auf die folgenden schönen Klänge oder besser ausgedrückt, auf die Mißklänge schließen.

### Eine nicht vorhandene Alternative

Bischof Giglioli schreibt Folgendes: „Wer das 3. Kapitel der *Genesis* interpretieren muß, steht vor der Wahl: Handelt es sich bei dem Bericht um ein **individuelles und historisches Erei-**

**gnis oder eher um den symbolischen Ausdruck** der allgemeinen Lage, in der sich die Menschen zu allen Zeiten befinden?“ (der Fettdruck stammt von der Redaktion).

Die Wirklichkeit sieht aber anders aus. Wer vor der Aufgabe steht, *Genesis* 3 auszulegen, hat überhaupt keine Wahl mehr, denn schon seit langer Zeit hatte das Lehramt der Kirche auf diese Frage die rechte Antwort gegeben. Die Päpstliche Bibelkommission, die Papst Leo XIII. als Damm gegen die verderbliche Flut des Modernismus im biblischen Bereich einberufen hatte, und deren Entscheidungen der hl. Papst Pius X. im Jahre 1907 der anderen heiligen Kongregation Roms gleichgestellt hatte, erließ im Jahre 1909 folgendes Dekret:

„Keineswegs darf gelehrt werden, die ersten drei Kapitel des Genesisbuches enthielten die Erzählungen nicht wirklich geschehener Ereignisse oder die Berichte entsprächen nicht der objektiven Wirklichkeit und der historischen Wahrheit, sondern diese Texte, die von den Mythologien und Kosmogenien der alten Völker stammen wären märchenhaften Ursprungs, und daß der heilige Schriftsteller sie dem Monotheismus angepaßt hätte. Diesen abwegigen Theorien widersprechen der historische Charakter und die geschichtliche Form der Genesis und auch die zahlreichen biblischen Zeugnisse des Alten und des Neuen Testaments.

Im besonderen ist es nicht erlaubt, den **geschichtlichen Litteralsinn der Ereignisse**, welche die Kapitel berichten, in Frage zu stellen; Tatsachen welche die Grundlage der christlichen Religion bilden, sind unter anderem die folgenden:

1. Die Erschaffung aller Dinge durch Gott am Anfang der Zeit.
2. Ein besonderer Eingriff Gottes bei der Erschaffung des Menschen.
3. Die Bildung des ersten Weibes aus dem ersten Mann.
4. Die Einheit des Menschengeschlechtes.
5. Das ursprüngliche Glück der Stammeseltern, die im Stande der Gerechtigkeit, der Unversehrtheit und der Unsterblichkeit waren.
6. Das von Gott dem Menschen auferlegte Gebot, das den Gehorsam prüfen sollte.
7. Die Übertretung von Gottes Gebot durch die Versuchung des Teufels, der unter der Gestalt der Schlange auftrat.
8. Der Fall der Stammeseltern aus jenem ursprünglichen Stand der Unschuld.
9. Die Verheißung des künftigen Erlösers.“ (der Schwarzdruck stammt von der Redaktion).

Aus diesen obengenannten Punkten bestand übrigens die traditionelle Lehre der Kirche. Noch Pius XII. verteidigte sie in dem Rundschreiben *Humani Generis* aus dem Jahre 1950 gegen die geistigen Schliche, welche die Anhänger des Neomodernismus, nämlich die Befürworter der neuen Pseudotheologie unternahmen.

In dem Rundschreiben heißt es: „In besonderer Weise müssen wir ein bestimmtes System beklagen, das die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments allzu frei interpretiert; zur Verteidigung ihrer Ideen beziehen sich die Anhänger dieses Systems zu **Unrecht auf den Brief, den erst vor kurzem** (am 16. Januar 1948) **der Erzbischof von Paris an die Päpstliche Kommission für die biblischen Studien gesandt hatte. In der Tat betont dieser Brief, daß die ersten elf Kapitel der Genesis im wahren Sinne zur historischen Literaturgattung gehören; im eigentlichen Sinne genommen, stimmen sie freilich mit der geschichtlichen Methode, welche die besten griechischen und lateinischen Historiker oder die Fachleute unserer Zeit benützen, nicht in allen Punkten überein; den wahren Sinn dieser bibelhistorischen Gattung müssen vor allem die Exegeten studieren und bestimmen.**“ (Der Fettdruck stammt von unserer Redaktion)

Demnach hat auf die alternative Frage von Bischof Giglioli, ob das 3. Kapitel der Genesis Mythos oder Geschichte sei, die Kirche schon längst die Antwort gegeben, nämlich daß im wahren Sinne Historie vorliegt; deshalb steht es außerhalb jeder freien Diskussion, daß die Erzählungen, welche wir in den ersten Kapiteln der Genesis lesen, der Wirklichkeit entsprechen.

Doch siehe da, Bischof Giglioli sagt uns gerade das Gegenteil, als ob das kirchliche Lehramt zu diesem Thema niemals Stellung genommen hätte: „Die Erzählungen der Urgeschichte, welche das Genesisbuch in den ersten Kapiteln berichtet, sind geformt durch einen *psychologischen Prozeß, der sich nicht von den Mythen anderer primitiver Völker unterscheidet*“ (Die Kursivschrift steht im ursprünglichen Text). Also liegt nach der Ansicht des Bischofs nicht Geschichte, sondern Märchen (Mythos) vor. Diese Meinung steht im Widerspruch zur beständigen Lehre der Kirche, im Gegensatz zum Dekret der Päpstlichen Bibelkommission (als sie noch wirklich ein Organ des Lehramtes war) und in Widerrede zur Enzyklika *Humani Generis*!

### **Ein falsches Rasonnieren, das nichts beweist**

Für seine häretische Äußerung gibt uns Bischof Giglioli folgende Begrün-

dung: „Die Meinung, daß es sich um ein *getreu überliefertes geschichtliches Ereignis handelt ist nicht vertretbar (...), denn die Bibel verwirft die Idee der Uroffenbarung, welche die Vorfahren der Patriarchen getreu weitergegeben hatten; in der Tat, stellt sie uns Abrahams Ahnen als Götzendiener falscher Götter vor* (vgl. Gen. 24,2)“. Doch was will das heißen? Die göttliche Offenbarung wurde mehrmals wiederholt und an Adam und an alle Patriarchen gerichtet. Ja, von Adam bis Abraham und dann an das auserwählte Volk geht die göttliche Offenbarung; ihre Vollendung findet sie in Unserem Herrn Jesus Christus: diese Weise der göttlichen Selbstoffenbarung tut die Bibel nicht ab, sondern betont sie.

Sollte es etwa möglich sein, daß Bischof Giglioli Sankt Pauli Brief an die Hebräer niemals gelesen hat? Dort steht im Kapitel I, Vers 1 geschrieben: „**Mehrmals und auf vielerlei Weise hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet, am letzten hat er in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet...**“ (Übers. nach Allioli). Nun beruht, was die in Gen. 1-3 erzählten Fakten angeht, die Geschichtlichkeit, die Wirklichkeit der dort berichteten wirklich geschehenden Ereignisse gerade auf der Offenbarung, die Gott persönlich an Abraham ergehen ließ. Wir werden gleich besser verstehen, daß niemand die Geschichtlichkeit von Genesis 1-3 leugnen kann, es sei denn er bestreitet die Tatsache der göttlichen Offenbarung.

### **Die Vorläufer der falschen Theorie**

Mag es auch so aussehen, als habe Bischof Giglioli den hl. Paulus niemals vollständig gelesen, so zeigt er doch recht deutlich, daß er die Väter der neuen Pseudoexegese gut studiert hat.

Der geneigte Leser kann dies selbst feststellen, wenn er in der Zeitschrift *Renovatio* vom Januar bis März 1980 den Artikel des Anfang März 1997 verstorbenen Mgr. Francesco Spadafora **Die Exegese und das literarische Genus von Genesis 1-3** (*Genesi 1-3: exegesi e genere letterario*) S. 64 ff. liest oder nochmals durchliest. Auf diese Arbeit wollen wir nun zurückgreifen, wenn auch nur sehr kurz.

„Auf die allgemein formulierte Frage, ob in Genesis 1-3 Mythos oder Geschichte vorliege, wird in der Gelehrtenwelt einmütig die Antwort gegeben, daß es Historie sei, d. h. die Wirklichkeit der erzählten Ereignisse steht zweifellos fest; freilich ist es logisch, daß die Geschehnisse im literarischen Kleide der damaligen Zeit präsentiert werden. Wie wir schon angedeutet haben, ist Gottes Offenbarung an Abraham die einzige



*Erklärung und Garantie dafür, daß die Ereignisse wie etwa die Schöpfung aus dem Nichts, der Ursprung des Bösen usw., wirklich historisch sind. Diese Themata sind der akkadischen Literatur völlig unbekannt, ja selbst die so weit fortgeschrittene und vollkommene Philosophie der Griechen kennt sie nicht (...). Deshalb wurde bis in unsere Zeit zwischen den Märchen und Mythen der Babylonier und der Erzählung des 1. Buches Moses, Kap. 1-3 immer ganz klar und deutlich unterschieden.*

*Doch seit einigen Jahrzehnten unternahmen gewisse Exegeten den Versuch, die falsche Neuerung auch in das katholische Lager einzuführen, da sie es für erlaubt halten, die (wahren und wirklichen) Erzählungen des Alten Testaments als Märchen (Mythen) hinzustellen.“*

Der erste Exeget, der die falsche Neuerung im katholischen Lager darlegte (die protestantischen Rationalisten marschierten selbstverständlich schon geraume Zeit auf dieser Bahn), war der Sulpizianer Henri Cazelles; er tat dies in dem berühmtesten Werk *Einführung in die Bibel* von A. Robert und A. Feuillet (*Introduction à la Bible*, Desclée, Tournai 1957). Kardinal Bea setzte es durch, daß dieses Buch nicht auf den *Index* kam (vgl. *sì sì no no* 15. April 1994, 1 ff., *Courrier de Rome*, 15. Okt. 1994, 1 ff.).

Cazelles schrieb in diesem Buch: *„Die Ethnologen sind dabei, den alten Bezeichnungen, die einen pejorativen Sinn haben, neuen Inhalt zu geben.“* Zu diesen „alten pejorativen Bezeichnungen“, die gerettet werden sollten, gehörte natürlich auch der Begriff des «Mythos». Nach diesen neuen Ansichten *„ist der Mythos nicht so sehr die fiktive Kreation der menschlichen Einbildungskraft sondern vielmehr der einfallsreiche, oftmals dramatisierte Ausdruck von reichen und tiefgehenden Einblicken in die Lage des Menschen, in gewisser Weise eine Art Weisheit, die gleichzeitig mit einer Art Metaphysik verbunden ist“*.

Cazelles war damals (1957) noch vorsichtig; denn kaum, daß er die falsche Neuerung lanziert hatte, trat er gemäß der Taktik „zwei Schritte nach vorn, einen Schritt zurück“ den Rückzug an: *„Folgende Tatsache bleibt bestehen, daß die Begriffe wie «Mythos», «Legende», «Erzählung» in der Umgangssprache zweideutig klingen; denn sie leugnen anscheinend jede Beziehung zwischen den erzählten Ereignissen und der historischen oder religiösen Wirklichkeit; deshalb ist es besser, diese Begriffe für die Bibelexegese nicht zu verwenden, damit nicht irgendeine Zweideutigkeit in die Literaturkritik eingeführt wird.“*

Doch schon im Jahre 1960 „wiederholte“ Cazelles in dem von ihm bearbei-

teten Stichwort *Mythos* (Mythe) des Bibellexikons (*Dictionnaire de la Bible*, Supplém. VI) *„nicht mehr die frühere Aufforderung, Klugheit walten zu lassen, denn er riet nicht mehr davon ab, bei der Literatur des Alten Testaments den Begriff «Mythos» zu verwenden. Er ging davon aus, daß vom Jahre 1957, als die Ethnologen «sich anschiekten», neue Bezeichnungen aufzunehmen und damit die alten Mythen neu einzukleiden, bis zum Jahre 1960 die (falsche) linguistische Operation durchgeführt sei.*

*In diesem Sinne fingen die Modernisten damit an, die Neuerung kritiklos zu verbreiten. So war z. B. Franco Festorazzi mit seinem Artikel «Der Mythos und das Alte Testament» (Il Mito e l'Antico Testamento), den er in der Zeitschrift Rivista Biblica 9 (1961) S. 144-172 veröffentlichte, das Echo dieser neuen Auffassung. Da vertritt er die Auffassung, er dürfte die Kapitel 2 und 3 der Genesis definieren als «eine Erzählung der mythischen Literaturgattung, welche aus einem weisheitlichen Bedürfnis entstanden ist.»“*

In den Spuren von Cazelles und Festorazzi wandelt kritiklos auch der Franziskaner Pater Emmanuele Testa, dem in unseren Tagen das Verlagshaus Paolina für die „allerneueste“ Bibel den Kommentar des Genesisbuches nicht rein zufällig anvertraute (siehe *sì sì no no*, 15. Mai 1992, S. 1 ff.); ebenso ist es kein reiner Zufall, sondern steht in notwendigem Gedankenzusammenhang, wenn Kardinal Ratzinger Pater Cazelles an die Spitze der „neuen“ Päpstlichen Bibelkommission beruft (siehe *sì sì no no*, 30. April 1989, S. 1 ff. und 31. Okt. 1994, S. 1).

Nun hat kein vernünftiger Mensch den Kern der mythologischen Erzählungen jemals für historisch gehalten. Was also den angeblich neuen Inhalt angeht, den gewisse Pseudo-Ethnologen den Begriff *Mythos* geben wollen, so warten wir auch hier auf die inhaltliche Veränderung des Begriffes. In Wirklichkeit sehen wir in dem *Mythos* höchstens den Ausdruck einer Naturphilosophie und einer Lebensphilosophie, die Form einer Reflexion über die Wirklichkeit der Dinge; aber zwischen diesem Begriff und zwischen der Geschichte wirklich geschehener Ereignisse klafft ein Abgrund, den niemand überspringen kann; nur ein Mensch, der zum logischen Salto mortale bereit ist, vermag diese Illusion zu hegen.

Wenn also jemand Genesis 2-3 als „eine Erzählung der mythischen Literaturgattung“ definiert, *„die aus einem sapientialen Bedürfnis entstanden ist“* (diese Definition wiederholt uns heute Bischof Giglioli), so bedeutet dies, daß er schlicht und einfach (sic et simpliciter) die Geschichtlichkeit der beiden

Kapitel und ihre Offenbarung durch Gott leugnet; doch auf der göttlichen Revelation beruht die genannte Historizität. Zu diesem Problem schreibt Mgr. Spadafora: *„In anderen Worten ausgedrückt: die Erfahrung mit dem bei den Menschen vorhandenen physischen und moralischen Übel hat den unbekanntem, später lebenden hebräischen Schriftsteller dazu angeregt, den Ursprung dieser beiden Übel zu erklären; nach derselben Methode ging auch Zarathustra vor ...; mittels eigener Überlegung und noch mehr durch seine eigene Vorstellungskraft, mit zwei Fähigkeiten also, welche der Glaube an den Herrn (Jahwe) leitete, lieferte der Hebräer so von dem Ursprung des Übels die Erklärung, welche wir in der Bibel vorfinden. Was wir **Offenbarungswahrheit** nennen, wäre demnach nichts anderes als **die glücklich verlaufene Reflexion** eines uns unbekanntem hebräischen Denkers, den sein Glaube an Jahwe geleitet und beeinflußt hat.“*

Wie Professor Spadafora mit Recht bemerkt, gab Festorazzi (und heute auch Bischof Giglioli) eine göttliche Offenbarung für Gen. 1-3 nicht zu: denn er wiederholt und verbreitet nur die Ansicht, welche A. M. Dubarle in der *Revue Biblique* 64 vom Jahre 1957 schriftlich geäußert hat: *„In der Erzählung vom Sündenfall setzt die Offenbarung die unmittelbare Mitteilung eines Faktums an den hl. Schriftsteller nicht notwendigerweise voraus (...). Mit den oben angedeuteten Hinweisen stimmt die Annahme besser überein, daß die vom Glauben an Jahwe geleiteten **Überlegungen und Vorstellungen** (des hl. Schriftstellers) **das Faktum aufgestellt haben**“* (R. B., S. 14 und Anmerkung 2).

Hören wir nun Bischof Giglioli an: *„Daher sind (die getreue Weitergabe der Uoffenbarung und jede darauf folgende Offenbarung sind, wie schon gesagt, ausgeschlossen: dieser Gedanke ist zwar nicht explizit ausgedrückt, aber klar vorausgesetzt) die Erzählungen der menschlichen Urgeschichte, welche die ersten Kapitel der Genesis berichten, durch einen *psychologischen Prozeß* geformt, der von den Mythen anderer primitiver Völker nicht verschieden ist“* (der Kursivdruck steht im Originaltext). Der „psychologische Prozeß“ aber, aus dem die Mythen entstammen, garantiert nicht, ja kann die Geschichtlichkeit der „Erzählung“ gar nicht verbürgen. Er vermag höchstens eine gedankliche Wahrheit, niemals aber seinen geschichtlichen Bericht wahrhaft geschehender Ereignisse hervorbringen“.

Bischof Giglioli räumt nur folgenden „wesentlichen Unterschied“ ein, daß Mythen der anderen Völker „*Ergebnisse polytheistischer Kulturen darstellen, die*



*Erzählungen der Genesis aber ... im Zusammenhang einer monotheistischen Kultur herangereift sind*“. Danach fügt er gleich hinzu: „Die Botschaft [man beachte, es heißt nicht die geschichtliche Wahrheit!], welche sie (die Erzählungen) ausdrücken, wird durch die heilige Inspiration garantiert [dies ist nicht die Offenbarung, auch ist hier nicht klar, was für eine Art der Inspiration es ist]“. Genau diese Meinung äußerte Festorazzi, als er den Spuren von Dubarle folgte.

### Das verhängnisvolle Ende

Wir wollen Bischof Giglioli in all den uralten „Neuerung“, die er von der erhabenen Höhe seiner Bischofswürde aus vorschlägt, nicht folgen. Hier beschränken wir uns darauf, auf etliche Häresien, Irrtümer und logische Unstimmigkeiten hinzuweisen, auf welche die von ihm vorgeschlagene Lösungshypothese hinauslaufen muß.

Die erste Häresie der Äußerung, die Giglioli schriftlich verfaßte, heißt so: „Auch gibt es nicht die sogenannten präternaturalen Gaben, d. h.: das Wissen, die biologische Unsterblichkeit und die Freiheit von ungeordneter Begierlichkeit und vom Schmerz“. Diese Annahme ist offensichtlich häretisch, denn die „Gabe der biologischen Unsterblichkeit“ oder des „donum immortalitatis“ gehört zum definierten Glauben: „Wer immer behauptet, Adam, der erste Mensch, sei sterblich geschaffen, so daß er körperlich gestorben wäre, unabhängig davon, ob er gesündigt oder nicht gesündigt hätte ... der sei ausgeschlossen“ (Denz. 101, Trid. sessio 5, cc. 1-2; Denz. 788-789; siehe auch Denz. 1078 und 1517).

Dann ist die Freiheit von der ungeordneten Begierlichkeit oder das „donum rectitudinis vel integritatis“ ein „dem Glauben recht nahestehender Satz“, was besagen will, daß seine Leugnung eine „der Häresie sehr nahestehende Sentenz ist“.

Die zweite Häresie:

Nach Bischof Giglioli bestände „die «unbefleckte Empfängnis» in der Tatsache, daß die Allerseligste Jungfrau Maria von dem ersten Augenblick ihrer Empfängnis frei von der Knechtschaft Satans, dem Fürsten dieser Welt war, und von Gnade und Heiligkeit erfüllt war.“ (Der Fettdruck stammt von der Redaktion.)

Doch der katholische Glaube definiert, die Unbefleckte Empfängnis bestehe in der Tatsache, daß die Allerseligste Jungfrau Maria „seit dem ersten Augenblick ihrer Empfängnis ... von jedem Makel der Erbsünde unbefleckt bewahrt worden ist (ab omni originalis

culpae labe)“ (Dogmatische Bulle *Ineffabilis Deus* des Pius IX., Denz. 1641). Deshalb dürfen auch in dieser Frage keine falschen Hypothesen vorgelegt werden. Tatsache ist, daß ohne das geschichtliche Faktum der Erbsünde sowohl die „Knechtschaft Satans“ wie dessen Herrschaft über diese Welt unverstänlich bleiben.

Nun zu den Irrtümern.

„Adam ist in der Praxis als eine korporative Persönlichkeit anzusehen“.

Diese Behauptung von Bischof Giglioli widerspricht der beständigen Unterweisung der Kirche. Papst Pius XII. sagt in der Enzyklika *Humani Generis*: „Die Gläubigen dürfen die Meinung jener Theoretiker nicht für gut halten, welche lehren, daß nach der Erschaffung Adams hier auf Erden wahre Menschen aufgetreten sind, die durch natürliche Erzeugung keine ursprüngliche Verbindung mit Adam, dem Stammvater aller Menschen, haben oder daß Adam die Gesamtheit von vielen Stammvätern repräsentiere; auf keinen Fall ist es möglich, diese Behauptungen mit der Unterweisung übereinstimmend zu machen, welche die Offenbarungsquellen und die Akte des Lehramtes der Kirche uns hinsichtlich der Erbsünde lehren; denn die Erbsünde stammt von der Sünde, die Adam in individueller und persönlicher Weise wirklich begangen hat. Sie ging durch Zeugung auf alle Menschen über und ist daher einem jeden Menschen inhärent, als ob es seine eigene Schuld wäre“ (vgl. Röm V, 12-19; Conc. Trident. sess. V, can. 1-4); (der Fettdruck stammt von der Redaktion).

Aber Bischof Giglioli hebt mit Nachdruck hervor: „Adam und Christus sind die beiden Brennpunkte einer Ellipse, einer bildliche Darstellung der Menschheitsgeschichte. Der eine Brennpunkt, d.h. Adam, ist dann nur imaginär“. Aber weshalb sollte der Brennpunkt „Christus“ real sein, wenn der Brennpunkt „Adam“ nur fiktiv ist? Ist es aber nicht logisch, daß „die beiden Brennpunkte der Ellipse, welche die Menschheitsgeschichte darstellt“, real sind, wie es in Wirklichkeit der Fall ist? Kurz und gut, die neue Pseudoexegese ist gleichsam vor den Wagen des protestantischen Rationalismus gespannt und läuft ohne gesunde Kritik ihren Weg. Nach Ansicht der rationalistischen Protestanten „ist Adams Fall nur ein Märchen (Mythos), das die allgemeine Sündhaftigkeit symbolisch darstellt“. (Bartmann, *Lehrbuch der Dogmatik* I, S. 420). Diese Auffassung wiederholt Bischof Giglioli blind und ohne jede gesunde Kritik. Dies dürfte genügen, um dem Leser verständlich zu machen, was wir von den falschen Hypothesen des Bischofs von Montepulciano-Chiusi-Pienza halten

und was jeder rechte Katholik zu denken verpflichtet ist.

### Aber er ist doch ein Bischof!

„Ein Bischof hat diese Abhandlung verfaßt, der Bischof bestätigt meine Ansichten!“, so ruft der Pfarrer triumphierend aus. Doch eine Häresie bleibt eine Häresie, unabhängig davon, ob sie nur von einer oder zwei oder tausend Personen verkündet wird. Die Zahl macht nicht die Wahrheit aus, und schon garnicht die Offenbarungswahrheit. Was dann die Tatsache angeht, daß es sich um die Persönlichkeit eines Bischofs handelt, so sollte der besagte Pfarrer wohl wissen, daß einzelne Bischöfe oft Häresien begünstigt und gefördert haben. Schon der hl. Vinzenz von Lerin gibt uns in seiner Schrift „*Commonitorium*“ eine reichhaltige Beispielsammlung von diesen falschen Seelsorgern, die sich in Wölfe verwandelt hatten. Er merkt an: „Sicherlich ist es eine große Prüfung, wenn wir sehen müssen, wie ein Mann, der (...) für ein Meister und Zeuge der Wahrheit gehalten wird, plötzlich sich anschickt, verderbliche Irrtümer einzuführen. Dies gilt um so mehr, wenn die Verführten nicht fähig sind, solche Irrtümer sofort zu entdecken, weil sie für die betreffende Person voreingenommen sind und so davon abgehalten werden ...“.

Der Mönch von Lerin fragt sich: „Aber weshalb verhindert Gott nicht, daß das, was zu glauben verboten ist, gelehrt wird?“ Mit Moses gibt er die Antwort: „Der Herr, euer Gott, will euch prüfen, damit offenbar werde, ob ihr Ihn liebt mit eurem ganzen Herzen und mit eurer ganzen Seele“. Diese schöne Antwort möge alle trösten und stärken, welche unter dieser schrecklichen Krise der Kirche leiden müssen, denn von oben her werden die Wirren in der Kirche gefördert oder wenigstens begünstigt. Gegen diese unverantwortliche Haltung steht das Gebot der Herrn, welches der hl. Paulus wiederholt gelehrt hat: „Bewahre den Glaubensschatz!“ (depositum custodi! vgl. 1 Tim 6,20).

# Der Stein des Anstoßes

Eine „eigentliche“ oder formale

Revision des Primates?

**A**m 25. Mai 1995 erschien in der Öffentlichkeit die Enzyklika *Ut unum sint*. In diesem Rundschreiben bricht Papst Johannes Paul II. mit der Vergangenheit, widerspricht den beiden Quellen der Offenbarung, der Tradition und der Heiligen Schrift. Er begräbt und vergißt das vom Beginn der Kirche bis zu Papst Pius XII. reichende unfehlbare Lehramt und stützt sich nur auf die am meisten umstrittenen Texte des Vatikanum II (*Lumen Gentium*, *Unitatis Redintegratio*, *Dignitatis Humanae*). Er benützt dabei die miserabelste Auslegung dieser Dokumente, denn er fordert „die Seelsorger und Theologen unserer Kirchen (!) auf – seien sie Katholiken, Protestanten oder Orthodoxen – die Formen“ zu suchen, in welchen das Amt des Papstes „den sowohl von den einen als auch den anderen anerkannten Liebesdienst verwirklichen kann“. Dabei ist, so schreibt er „die Frage“ zu berücksichtigen, „die an mich gerichtet wurde, die Form der Primatsausübung zu finden, welche auf die wesentliche Mission (des Papstes) keineswegs verzichtet, aber für die neue Situation offen ist.“ (*Ut unum sint* Nr. 95). Kurz zusammengefaßt handelt es sich darum, die „Form“ nicht aber die „Substanz“ des Primates zu retuschieren. Das Ziel dabei ist es, den Stein des Anstoßes auf dem Weg zum Ökumenismus aus dem Wege zu räumen. In der Tat schreibt im Februar 1996 die Zeitschrift *Populi* in der Spalte „ökumenischer Nachrichtenteil“, daß Papst Johannes Paul II. „an einer Unterscheidung hinsichtlich der Wahrheit des Päpstlichen Primats arbeitet. Der wesentliche Aspekt des Dogmas ist unveränderlich und nicht reformierbar, demnach nicht frei diskutierbar (...). Doch der geschichtliche Aspekt (?) des Primates (welcher nicht inhärent ist), kann Veränderungen erleiden ...“

Sogleich drängen sich etliche Überlegungen auf. Vor allem die Fragen: Ist es überhaupt möglich, die Form von der Substanz so klar zu trennen? Ist nicht die Form der Primatsausübung eng mit der Substanz verbunden? An zweiter Stelle:

Sieht diese formelle Revision des Primates nicht wie ein beschwichtigender Vorwand aus, mit welchem der Weg für die doktrinale Revolution in der Kirche frei gegeben wird: ‚Wir beabsichtigen nicht, an die Substanz der Lehre zu rühren, sondern nur an ihre äußere Form, um dem modernen Menschen die Unterweisung leichter zugänglich zu machen‘? Auf jeden Fall hat Papst Johannes Paul II. die häretischen und schismatischen Sekten ohne rechte Begründung zu „christlichen Gemeinschaften“ ja, zu „Kirchen“ heraufgestuft; dabei vergaß er offensichtlich das Dogma, das sagt, daß die katholische Kirche, die niemals verschwunden ist und von der die häretischen und schismatischen Sekten durch Rebellion sich getrennt haben, die wahre und einzige Kirche Christi ist. Sollten nun die auf diese Weise entstandenen Sekten bereit sein, sich mit einer rein formellen (äußerlichen) Überarbeitung zufrieden zu geben? Die Antwort auf diese letzte Frage haben wir gehört, als der orthodoxe Patriarch von Konstantinopel Papst Johannes Paul II. besuchte.

## Die Fieberphantasien des Ökumenismus

Der Benediktinerabt von Montevergine und Päpstlicher Delegat für die griechische Abtei von Grottaferrato, Francesco Pio Tamburino, berichtet: „Am Abend des 28. Juni befand ich mich in dem Konsistorien-Saal, in dem viele Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, welche den Dikasterien der Römischen Kurie vorstehen anwesend waren. Genau um 19 Uhr betrat der Patriarch den Saal mit etlichen Prälaten im Gefolge. Ein warmer Applaus empfing ihn, darauf folgten die Begrüßungsworte des Kardinalstaatssekretärs Angelo Sodano. Der Patriarch hielt sodann eine mit großer geistiger Kraft vorgebrachte Ansprache (...).“

„Der ökumenische Patriarch trat seine Reise nach Rom und Europa in einem Augenblick an, der für die Orthodoxie äußerst delikater ist. Seine Worte

und Gesten ließen deutlich spüren, wie sehr er darauf bedacht war, die Verbindung zu den orthodoxen Schwesterkirchen nicht zu unterbrechen, obwohl sie an seiner Reise nach Rom schon im voraus Kritik geäußert hatten. Bartholomäus I. übernahm meisterhaft die Rolle, der erste Hierarch der Orthodoxie zu sein. (...) Er forderte alle (d.h. die Katholiken, wie wir sehen werden), dazu auf, selbstkritisch, demütig und barmherzig zu sein. Das Evangelium läßt keinen Raum für Methoden des 'Proselytismus' und für die Arten des fanatischen Integralismus, die oft nur von Unwissenheit herrühren.“ (Wir werden sehen, von welcher Kanzel die Predigt stammt). Abt Tamburino beschließt seinen sehr unglücklich ausgefallenen Bericht in der Monatszeitschrift *Il Santuario di Montevergine* vom Oktober 1995 mit einem lauten Trommelschlag. Da erkennen wir, wie berechtigt der Titel ist: „Der Fackelschein lebendigen Lichtes wird die Welt erleuchten“. „Am Abend des 28. Juni sang die ambrosianische Liturgie folgendes Lied: ‚Die Apostel des Herrn, Peter und Paul, Fackeln des lebendigen Lichtes, werden die Welt erhellen.‘ Das ökumenische Treffen zu Rom entzündet mit leuchtendem Glanz die beiden anderen apostolischen Fackeln, welche Christi lebendiges Licht auf dem Weg der Versöhnung und der Einheit unter den Kirchen erstrahlen lassen.“

Das ökumenische Delirium kennt keine Grenzen, denn Karol Wojtyła und der schismatische Bartholomäus I. wurden nicht nur zusammen auf die gleiche Stufe gestellt, sondern dem hl. Petrus und ... dem hl. Paulus gleichgestellt, als ob sie wie der hl. Petrus und der hl. Paulus „apostolische Fackeln“ wären, die über die Welt „das wahre Licht Christi“ ausstrahlen würden.

## Bartholomäus' Dementi

Der Abt von Montevergine und päpstliche Delegat für die griechische Abtei von Grottoferrato hatte anscheinend bei seiner hochtrabenden Rede



nicht bloß die Theologie, sondern auch die elementarsten Begriffe des Katechismus vergessen. Dieser übertriebenen Emphase setzte Bartholomäus I. persönlich einen Dämpfer auf. Am darauffolgenden 14. Dezember geschah es in Zürich vor der Konferenz der katholischen Bischöfe aus der Schweiz, daß der schismatische Bartholomäus sich dazu hinreißen ließ, am römischen Primat ohne jede Rücksicht „eine grundlegende Kritik“ zu üben. Die Zeitschrift *Documentation Catholique* berichtet darüber am 21. Januar 1996 unter dem Titel „Der Patriarch Bartholomäus I. bringt die Rolle des Papstes wieder vors Gericht“. Er unterstreicht in den folgenden wörtlich zitierten Sätzen: „die Idee, nach welcher der Herr die zwölf Apostel erwählt und dann einem von ihnen die Aufgabe zu regieren anvertraut hat, besitzt kein Fundament in der Heiligen Schrift (...). Der Herr persönlich garantiert, daß zwei (Personen), welche in seinem Namen versammelt sind, das rechte Urteil fällen (...). Der Herr gab kein ähnlich lautendes Versprechen, daß Er nur mit einem verbunden sein werde und mit diesem allein zusammen arbeiten werde, daß jener Mann sich von den anderen trennen und sich über die anderen stellen dürfe“.

Der von den anderen getrennte Mann, der sich willkürlich über sie erhebt, ist für Bartholomäus I. der römische Pontifex. Die *Documentation Catholique* schreibt dazu: „Der Patriarch stellte dann die auf Konzilsbeschlüsse beruhende, dezentralisierte Struktur der Orthodoxie dem doktrinellen und administrativen Zentralismus Roms gegenüber“.

Es ist klar und deutlich, daß die geballte Kritik des Schismatikers Bartholomäus nicht die äußere Form, sondern die Substanz des römischen Primats treffen will; nach dieser Ansicht hat Unser Herr Jesus Christus Rom nicht die Vorrangstellung verliehen. In dieser Frage ist er vollkommen einverstanden mit dem rationalistischen Protestantismus und dem Modernismus. Der heilige Papst Pius X. verurteilte diese falsche These: „Simon Petrus hat niemals die leiseste Ahnung gehabt, daß Christus ihm die erste Stellung in der Kirche übertragen habe“ in der 55. These des Dekretes *Lamentabili*.

Die Zeitschrift *Adista* bringt am 3. Februar 1996 den Wortlaut des Textes, in dem Bartholomäus I. den Primat des Papstes ablehnt. Der Bericht fügt hinzu, daß er (Bartholomäus) am Schluß seiner Rede die Schweizer Bischöfe aufgefordert habe, „für die Einheit zu beten und

die gemeinsamen Ursprünge des Evangeliums und der apostolischen Tradition wieder zu entdecken“. Nach diesen Äußerungen muß die katholische Kirche „Selbstkritik“ üben.

### Ein schändliches Schweigen

„Die Idee, daß der Herr die Zwölf Apostel auswählte und einem von ihnen die Aufgabe der Regierung anvertraute, hat in der Heiligen Schrift keine Stütze“. Diese Behauptung stellte der Schismatiker Bartholomäus vermessen auf. Ist es denn möglich, daß unter den anwesenden kirchlichen Würdenträgern sich kein katholischer Bischof erhob und darauf aufmerksam machte, daß in den Evangelien Texte berichten, wie bei Simons Wahl Jesus die bezeichnende Namensänderung in Petrus, der Fels (Joh. 1,52) vornahm, ihm den Primat versprach (Mt. 16, 17-19: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen ...“) und ihm die Vorrangstellung endgültig übertrug (Joh. 21, 15-19 ... „Weide meine Lämmer! ... Weide meine Schafe“)? Die betreffenden Texte sind dermaßen klar, daß alle Leugner des Primats gezwungen sind, auch die Echtheit der historischen Zeugnisse und ihre Authentizität ohne irgend ein seriöses Argument abzustreiten oder die rechte Bedeutung der vorliegenden Dokumente zu verzerren. Genau dieses Kunststück brachte auch Bartholomäus I. fertig. Die vor ihm sitzenden Schweizer Bischöfe schwiegen in beschämender Weise, als ob die Übertragung des Primats (Joh. 21, 15-19) nur die Bestätigung sei, Petrus habe nach seiner Verleugnung ebenfalls die schon allen Aposteln gegebene Mission empfangen, wobei „unterschiedslos die gleiche Berechtigung“ besteht. (*Adista*, 3. Febr. 1996).

Ist es möglich, daß von den anwesenden katholischen Bischöfen kein einziger den Schismatiker Bartholomäus an das ökumenische Konzil von Florenz erinnert hat? In dieser von 1439 bis 1443 tagenden Kirchensynode, die leider nur temporär das Schisma zwischen dem Osten und Rom beilegte, haben die Griechisch-Orthodoxen folgende, den Umfang und die Natur der päpstlichen Macht betreffende Erklärung angenommen und unterschrieben. Im Gegensatz zu der modernen Behauptung von Bartholomäus I. anerkannten sie den Primat, so wie ihn die katholische Kirche bekannt hat, nämlich daß er eine von Gott geoffenbarte Wahrheit ist, welche die Heilige Schrift und die (mündliche) Tradition klar beinhalten: „Ebenso defi-

nieren wir, daß der heilige Apostelsitz, und zwar der Römische Pontifex (=Papst) über den ganzen Erdkreis hin den Primat innehat, und daß der Römische Pontifex persönlich (*ipsum Pontificem Romanum*) der Nachfolger des heiligen Apostelfürsten Petrus, Christi wahrer Stellvertreter, das Haupt der Gesamtkirche, der Vater und Lehrer (*doctorem*) aller Christen sei; Unser Herr Jesus Christus hat ihm (dem Papst) in der Person des seligen Petrus die **Vollmacht übertragen, die Universalikirche zu weiden, lenken und regieren**, wie es auch die Akten der (wirklich) ökumenischen Konzilien und die heiligen Kanones bestätigen“ (Denz. 694/1207).

Sind die Früchte des pseudo-ökumenischen Dialoges derart, daß ein Schismatiker eine Versammlung katholischer Bischöfe ungestraft auffordern kann, die Einheit im Schisma zu suchen und das Evangelium und die apostolische Tradition nach seinen eigenen schismatischen Ansichten auszulegen?

### Gemeinsame Glaubenswahrheiten im Osten und Westen

Die katholischen Bischöfe müßten eigentlich wissen, daß in seiner die Einheit der Kirche behandelnden Enzyklika *Satis Cognitum* Papst Leo XIII. zum Zeugen für den römischen Primat gerade auch die Tradition der Ostkirche und alle Konzilien nennt, an welchen die Orientalen vor der Trennung von Rom teilnahmen.

Der hl. Bekenner Maximus schreibt, die Römische Kirche „empfing vom menschgewordenen Gotteswort persönlich und besitzt nach den heiligen Konzilien Regeln (Kanones) und Definitionen über alle heiligen (Diözesen) Kirchen Gottes, die auf Erden existieren, die Macht und Autorität in allem und für alles, ebenso die Gewalt zu binden und zu lösen. Wenn sie daher bindet oder löst, so bindet und löst im Himmel das Wort, welches den himmlischen Mächten befiehlt“. (*Defloratio ex Epist. ad Petrum illustrem*). Papst Leo XIII. fährt weiter fort: „Daher hat der Delegierte des Papstes, der Priester Philipp, einen den christlichen Glauben konstituierenden Artikel, den nicht bloß ein Volk oder nur eine Epoche, sondern alle Zeiten, sowohl der Osten als auch der Westen anzuerkennen und zu beachten pflegte, dem Konzil von Ephesus in Erinnerung gerufen, und niemand wagte aufzustehen und Widerspruch einzulegen: ‚Niemand stellte je in Zweifel, sondern alle Zeiten haben die Wahrheit anerkannt,

daß der selige, heilige Petrus, der Fürst und das Haupt der Apostel, die Säule des Glaubens und das Fundament der katholischen Kirche, von Unserem Herrn Jesus Christus, dem Heiland und Erlöser des Menschengeschlechtes, die Schlüssel zum Himmelreich empfangen hat; ebenso wurde die Macht, die Sünden zu behalten und zu lösen, diesem Apostel übergeben, daß sie (die Macht) bis auf den heutigen Tag und für immer in seinen (Petri) Nachfolgern lebendig bleibe und er (Petrus) in ihnen (den Nachfolgern) seine Autorität ausübe (Konzil von Ephesus, Actio 3).

An dieser Stelle wollen wir Halt machen; denn die von Leo XIII. vorgebrachte Dokumentation ist recht lang, selbst wenn sie unvollständig bleibt.

### Promemoria

Die Schweizer Bischöfe verhielten sich gegenüber den Häresien des Bartholomäus I. in pseudo-ökumenischer Weise ruhig und still aus Gehorsam zum Pastoralkonzil Vatikanum II. Es bleibt noch übrig, sie an das dogmatische Vatikanum I zu erinnern: „Wir lehren und

erklären, daß entsprechend der Anordnung des Herrn die Römische Kirche den Primat innehat über alle anderen Kirchen, die nur ordentliche Macht besitzen, und diese wirklich bischöfliche **Jurisdiktionsmacht des Römischen Pontifex** unmittelbar ist. An sie sind die Seelsorger und Gläubigen jeglichen Ritus und jeden Ranges, jeder einzelne und alle zusammen durch die Pflicht der **hierarchischen Unterordnung und des wahren Gehorsams** gebunden, nicht bloß in Sachen des Glaubens und der Sitte, sondern auch in den Fragen, welche die Disziplin und die Regierung der über den ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche betreffen ... So ist die Kirche, indem sie die Einheit der Kommunion und der Glaubenslehre mit dem Römischen Pontifex bewahrt, eine einzige Herde unter einem einzigen Hirten. Dies ist die Lehre der katholischen Wahrheit, von der niemand abweichen darf, falls er den Glauben bewahren und das Heil erreichen will (Sessio IV, Cap. 3, Denz. 1827). Das darauf Bezug nehmende Anathem folgt: „Wenn daher jemand sagt, der Römische Pontifex besitze nur die Pflicht, darauf zu schauen oder zu leiten, habe aber nicht die volle und höchste Jurisdiktionsgewalt über die

**ganze Kirche** nicht nur in Sachen, welche den Glauben und die Sitten angehen, sondern auch in den Bereichen, welche die Disziplin und die Regierung der über den ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche betreffen, oder er (der Papst) habe nur in den wichtigsten Angelegenheiten Autorität aber nicht wirklich die volle Fülle der höchsten Gewalt über sie (die Kirche), oder seine Gewalt sei keine ordentliche und unmittelbare Macht, sei es über alle Kirchen und über jede einzelne von ihnen, sei es auf alle Seelsorger und Gläubigen und auf jeden einzelnen unter ihnen, der sei im Banne“ (Denz. 1831 vgl. 1827).

Kardinal Siri schrieb in einem Leitartikel der Zeitschrift *Renovatio* folgendes: „Niemals werden die Katholiken davon dispensiert sein, die von Gott geoffenbarte Wahrheit sich selbst und anderen vorzulegen. Die Art und Weise der Darlegung unterliegt der Korrektur und darf liebenswürdig sein, aber die Anerkennung von Petri Primat als dem Felsen, auf dem die Kirche gebaut ist, hat keine Alternative: entweder nimmt jemand sie an, oder er wandelt nicht auf dem Wege des Heils“.

## Die Zeitschrift *Das Echo der Liebe* (L'Eco dell'Amore) berichtet im Dezember 1995:

**P**ater Werenfried van Straaten, besser bekannt unter dem Namen *Speckpater*, ist der Gründer der Organisation „Hilfe für die leidende Kirche“ (auf französisch *L'Aide à l'Église en détresse*). Er wird nun auch von der nordamerikanischen Gründung *Kardinal Gong* angegriffen; sie „beschuldigt ihn, in China nicht die verfolgte «Katakombenkirche» zu unterstützen, sondern ausschließlich die «offizielle», sog. patriotische, von der kommunistischen Regierung anerkannte Kirche“. Papst Pius XII. hatte diese ja am 7. Oktober 1954 für schismatisch erklärt (siehe *Ad Sinarum gentes*).

Der *Speckpater* suchte sich mit denselben Argumenten zu rechtfertigen, mit denen er nach seiner Ansicht auch die den schismatischen (griechisch) Orthodoxen gegebene Hilfe rechtfertigen konnte: „Sie (die Chinesen) haben gültig [aber in nicht erlaubter Weise] ordinierte Bischöfe, denselben Glauben [was zu überprüfen ist] und dieselben Sakramente“. In beiden Fällen scheint der *Speckpater* tatsächlich vergessen zu haben, daß Schismatiker sich nicht gegen die Glaubenseinheit (sonst wären sie nämlich Häretiker), sondern gegen die Einheit in der Kommunion versündigen, denn sie verweigern den Gehorsam gegenüber den ordentlichen Anweisungen der ordentlichen Seelenhirten. In dieser Sache beruft sich der *Speckpater* auf das letzte Konzil; nach seiner Meinung

hat das Vatikanum II in der katholischen Theologie die Sünde des Schismas gestrichen. Dazu schreibt er: „Im Lichte der Unterweisung des zweiten Vatikanischen Konzils stellen auch die schismatischen (!) Glieder der «Patriotischen Vereinigung» eine Schwesterkirche dar, mit welcher eine Zusammenarbeit möglich, erlaubt und wünschenswert ist. Wir müssen sie also lieben und ihr beistehen“. Ist sie wirklich eine „Schwesterkirche“? Wo hat der *Speckpater* gelernt, daß Unser Herr nicht eine einzige Kirche („meine Kirche“), sondern eine Vielzahl von „Schwesterkirchen“ gegründet hat?

Allzu schnell hat der *Speckpater* das Problem gelöst: „Die Konzilstexte und die Lehre von Papst Johannes Paul II. in «*Oriente Lumen*» und «*Ut unum sint*» lassen keinen Zweifel in der Sache aufkommen“. Kurz gesagt, die Texte eines angeblichen Pastoralkonzils und zwei ausdrücklich als pastoral erklärte Enzykliken sind für den *Speckpater* ausreichend, den Glauben seiner Taufe und die auf den Schulbänken eines katholischen Seminars gelernte Dogmatik über Bord zu werfen. Er wollte gern, daß auch die anderen in derselben unglaublichen Oberflächlichkeit mit ihrem Glauben verfahren: „Der Irrtum des Managers der «*Gründung Gong*» rührt wahrscheinlich von der Tatsache her, daß die Ekklesiologie von Vatikanum II und die päpstlichen Doku-

mente vom Jahre 1995 sie noch nicht erreicht haben. So befinden wir uns in der Situation, daß die Hilfsaktion, die für uns ganz legitim ist, für «die Gründung» unverständlich und unannehmbar ist“. Armer *Speckpater*! Ihm will einfach nicht einleuchten, daß es eigentlich seine Aufgabe ist, klar darzulegen, wie die Ekklesiologie eines einzigen Konzils (das nicht unfehlbar ist, weil es nur für *pastoral* ausgegeben wurde) und zweier päpstlicher Dokumente (welche auch nur *pastoral* sind) gleichsam wie durch Magie die Macht haben, die Auffassung, welche die *Gründung Kardinal Gong* entsprechend der ewig gültigen, von allen päpstlichen Dokumenten bestätigten Ekklesiologie als unverständlich und unakzeptabel ansieht, für recht und in Ordnung zu halten.

Der *Speckpater* erhebt Einspruch: „Unser Werk bleibt dem wahren Glauben und dem Papst immer treu“. Wie das? Eben nicht! Seien wir doch logisch! Die Maßnahmen des *Speckpaters* sind treu gegenüber den Päpsten Montini und Wojtyła, untreu aber gegenüber dem wahren Glauben und dem idealen Papst; denn dieser ist nur der Hüter, nicht aber der Urheber und der Verfälscher jenes wahren katholischen Glaubens, an welchen Papst Pius XII. in seinem oben schon erwähnten Rundschreiben *Ad Sinarum gentes* die angeblich „vaterländischen Katholiken“ in China erinnert hat.



## Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

**Redaktion:** Pater de TAVEAU

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

**Jahresabonnement:** Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

**Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1998 zu verlängern.**

### Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**